

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Seelenkämpfe.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

Herr v. Rotenborn interessierte sich lebhaft für die Fortsetzung der von Meta übernommenen Arbeit. Bis in die Nacht hinein saßen sie oft beieinander, denn sie waren so eifrig, daß sie gar nicht bemerkten, wie schnell die Zeit verging. Anfänglich wurden nur wenig Worte zwischen ihnen gewechselt. Dann aber ging Meta mehr aus sich heraus und sprach von den wissenschaftlichen Bestrebungen ihres Vaters und von dem Leben, das sie in seinem Hause geführt hatte. Der Freiherr legte dabei die Feder aus der Hand und hörte ihr aufmerksam zu.

Meta fand ihn jetzt viel milder gestimmt. Sein Gesicht hatte bei diesen Unterhaltungen vollständig den Ausdruck hochmütiger Geringschätzung, mit der er sonst auf seine Umgebung herabsah, verloren.

Nach vierzehn Tagen war die Übersetzung des Werkes beendet, und das junge Mädchen nahm ihren früher gefaßten Plan, Schloß Rotenborn zu verlassen, wieder auf. Doch der Freiherr hatte ihr als Anerkennung für die geleisteten Dienste versprochen, eine Büste von ihr anzufertigen, und sie war genötigt, der Sitzung wegen noch hier zu bleiben.

Während dieser Zeit traf ein neuer Gast auf Schloß Rotenborn ein. Es war der Baron v. Brandhorst, der Jugendfreund des Freiherrn, der auf die Einladung des letzteren hin gekommen war. Alice, die einige Zeit leidend gewesen war, nahm am Tage seiner Ankunft zum erstenmal wieder am Mittagstisch teil. Sie sah in ihrer zarten Schönheit reizender als jemals aus. Da sie noch etwas angegriffen war, sprach sie wenig und schien in sich gekehrt zu sein.

Am Abend rückte der Baron im Gesellschaftszimmer seinen Sessel nahe an den Meta her an und erinnerte sie an einige kleine Vorkommnisse während seines Besuches bei ihrem Vater. Dann ging er zu schmeichelnden Redewendungen über, die das junge Mädchen als galante Phrasen betrachtete, denen sie keinen Wert beilegte, obgleich sie manchmal dabei erröten mußte. Sie sprachen ziemlich lange miteinander. Alice war auf ihren Ruhesessel zurückgekehrt, während der Freiherr, durch eine Meldung seines Verwalters abgerufen, das Zimmer verlassen hatte. Meta war während der Unterhaltung mit dem Baron ganz lebhaft geworden, ihre Wangen hatten sich gerötet, und ihre Augen leuchteten. Ehe Herr v. Rotenborn wieder näher ins Zimmer trat, blieb er einen Augenblick auf der Schwelle stehen und sah gespannt zu der kleinen Gruppe hinüber. Dann begegneten sich die Augen des jungen Mädchens mit den seinen, und Meta glaubte Erstaunen, sogar etwas wie von einem Vorwurf darin zu lesen. Ihre Lebhaftigkeit verschwand plötzlich, sie erhob sich bald darauf, und ging auf ihr Zimmer.

Dort stürmten die widersprechendsten Gefühle auf sie ein,

und sie begann schließlich zu weinen, ohne eigentlich zu wissen, weshalb. Hatte sie ein Unrecht begangen, mit dem Manne zu plaudern, der sie an einige Episoden aus ihrer Jugend erinnerte? Er hatte allerdings auch noch andere Anspielungen gemacht und seine Unterhaltung zuletzt auf Liebe und Leidenschaft hinüber gelenkt, ein Thema, das in ihrem unerfahrenen Herzen ein merkwürdiges Gefühl von Unruhe zurückgelassen hatte.

„Eine Frau, die nicht liebt, ist keine Frau“, hatte Herr v. Brandhorst gesagt, „ein Leben ohne Liebe ist kein Leben.“

Es waren ja nur Phrasen, die sie in Romanen schon oft gelesen hatte, ohne daß sie ihr den geringsten Eindruck machten. Weshalb hatten sie heute eine solche Unruhe in ihr erregt?

Diese Erregung hielt auch in den nächsten Tagen noch an. Und als Meta eines Nachmittags mit ihrer Aunne im Turmzimmer allein war, sagte auch diese noch zu ihr:

„Herr v. Brandhorst scheint sich hier nicht zu langweilen, findest du nicht auch, Meta?“

Sollte das eine Anspielung sein? Das junge Mädchen errötete, denn es lag in dem Benehmen des Barons ihr gegenüber wirklich etwas, das sie manchmal in Verlegenheit brachte. Er sprach zwar nur selten zu ihr, aber wenn es geschah, meist mit gedämpfter Stimme und sie dabei bedeutungsvoll ansehend. Auch umgab er sie mit allerlei Aufmerksamkeit, und als er sie gestern auf dem Vorplatz traf, hatte er sogar ihre Hand ergriffen, sie an seine Lippen geführt und einige Worte gemurmelt, die sie jedoch nicht verstand.

„Du bist ja so rot geworden, Meta! Das ist übrigens eine glorreiche Eroberung. Nur sei auf deiner Hut, denn man sagt ihm nach, er sei etwas flatterhaft und habe schon manches Mädchenherz gebrochen.“

Meta geriet über diesen Scherz fast in Zorn, und sie erwiderte, daß es ihr nicht einfiel, nach dem Ruhm zu streben, an dem Baron eine Eroberung zu machen.

Es war ein wundervoller Maientag und sie nahm Hut und Sonnenschirm und ging ins Freie. Unwillkürlich lenkte sie ihre Schritte nach dem Walde und befand sich bald auf dem Wege nach dem Forsthaus. Zum erstenmal wieder nach jenem Herbstspaziergang führte der Weg sie hier entlang. Als sie den bergigen Fußpfad hinaufstieg, blühte sie sich um. Die Gegend war dieselbe, aber wie anders erschien sie jetzt im Frühlingschmuck als unter dem wallenden

Herbstnebel! Damals hatte sie vollkommen mit ihrem düstern und traurigen Seelenzustand harmonisiert, heute in ihrer heiteren Pracht stimmte sie mit ihren Empfindungen gar nicht überein. Sie ging ziemlich schnell und kehrte, ohne das Forsthaus erreicht zu haben, bald wieder um, denn sie fürchtete, von der Dämmerung überrascht zu werden.

An einer Wegbiegung sah sich Meta plötzlich dem Baron gegenüber und schrak heftig zusammen.

„Erschrecken Sie nicht, ich erwartete Sie!“ sagte er ruhig.

Meta antwortete nicht, sondern schritt weiter; er blieb an



N. u. I. Linien-Schiff-Leutnant Demeter Konjovic.

(Mit Text.)

ihrer Seite. Es begann zu dunkeln, so daß die weitere Umgebung kaum noch zu erkennen war. Der Baron sprach ebenfalls nicht, aber Meta fühlte, daß er seine Augen fast beständig auf sie richtete, und diese Seitenblide berührten sie sehr peinlich.

Nach langem Stillschweigen begann er endlich zu sprechen und sagte ihr liebenswürdige, einschmeichelnde Worte. Er wurde nach und nach immer wärmer, und je eifriger er wurde, um so mehr nahm die Unruhe des jungen Mädchens zu. Der Fußweg war so schmal, daß ihre Hände sich öfter streiften, und Meta wurde zuletzt ganz verwirrt von diesen Versicherungen völliger Ergebenheit. Den Kopf tief gesenkt, hörte sie ihm zu, ohne doch seine Worte genau zu verstehen und ohne daran zu denken, ihn zu unterbrechen. Einmal glitt ihr Fuß auf dem steinigen Boden aus, und durch ihr Schweigen und ihre sichliche Unruhe ermutigt, hielt der Baron, das junge Mädchen stützend, sie einen Augenblick in seinen Armen fest.

„Gestatten Sie mir, es mit einem Wort zu sagen: Ich liebe Sie“, flüsterte er ihr ins Ohr.

Meta erwachte wie aus einem Traum, der merkwürdige Zauber, der ihre Sinne gefangen gehalten hatte, war gebrochen. Und in diesem Augenblick wurde sie sich bewußt, daß das, was seit kurzem in ihr lebte, was sie so tief bewegte, die Liebe war. Der Mann neben ihr hatte mit dem Aussprechen dieses Wortes ihr das Rätsel ihres Innern gelöst. Aber diese Liebe galt nicht dem Manne an ihrer Seite.

Zitternd, verwirrt und zornig entwand sie sich seiner Umarmung und lief davon. Doch er hatte sie bald eingeholt und versuchte mit gut gespielter Unbefangenheit sein Betragen zu entschuldigen, indem er sich als den Freund ihres Vaters und brüderlichen Beschützer hinstellte, dem sie eine kleine Freiheit nicht so übel nehmen dürfe. Wenn seine Reizung eine ernsthafte war, so sagte er sich wohl, daß er im Augenblick auf einen günstigen Bescheid ja nicht rechnen konnte und wollte doch wieder vermeiden, daß schon jetzt das letzte Wort darin gesprochen wurde und er jede Hoffnung damit verlor.

Es war vollständig dunkel geworden, als sie die Hauptallee des Parks erreicht hatten, und Meta war es im hohen Grade peinlich, als sie dort dem Freiherrn begegnete. Was mußte er von ihr denken, daß er sie zu so später Stunde in Gesellschaft des Herrn v. Brandhorst betraf! Sie hatte das Gefühl, als müsse er von ihrem Gesichte die eben stattgehabte Szene lesen können. Aber er sah sie gar nicht an; er wechselte einige Worte mit dem Baron und ging dann, ohne eine Silbe an sie zu richten, weiter.

3.
Während der folgenden Tage waren der Freiherr und Herr v. Brandhorst fast beständig auf dem Terrain der Ausgrabungen beschäftigt, aber niemals wurden die Damen aufgefordert, sie zu begleiten. Meta glaubte dem Freiherrn die bestimmte Absicht anzumerken, sie von jeder Teilnahme an seinem Interesse auszuschließen. Als sie einmal eine Frage, eine neuerdings ausgegrabene Statue betreffend, die der eine für eine Muse, der andere für eine Grazie hielt, stellte, schnitt Herr v. Notenborn kurz ihre Rede ab und verließ das Zimmer. Es geschah mit einem Ton und einer Miene, die dem jungen Mädchen keinen Zweifel über die verletzende Absicht hinter-

ließen. Er hatte ihr gegenüber eine strenge, abweisende Haltung angenommen und schien die vielen Stunden mühsamer, gemeinschaftlicher Arbeit und die sympathische Annäherung, die daraus entstanden war, vollständig vergessen zu haben. Sie war ihm wieder die Fremde, gegen welche die alten Vorurteile mit verdoppelter Kraft Platz gegriffen hatten. Dazu mochten sich nun noch Argwohn und Mißtrauen gesellen und er sie vielleicht für eine Kolette halten, die mit dem Baron sich auf ein leichtfertiges Getändel eingelassen habe.

Diese verletzende Art des Freiherrn veranlaßte Meta, ihrer Ausrufe mitzuteilen, daß sie in einigen Tagen Schloß Rotenborn verlassen würde. Alice forderte natürlich eine Erklärung für den plötzlichen Entschluß, aber das junge Mädchen wich einer solchen aus und bat nur noch, sie möge ihren Gatten von ihrer Absicht in Kenntnis setzen. Es war ihr darum zu tun, ihn wissen zu lassen, daß sie ihm durch ihre Gegenwart nicht mehr lästig fallen werde.

Als Meta am nächsten Morgen durch den Vorplatz ging, wurde die Metiertür plötzlich mit heftigem Ruck geöffnet, und der Freiherr stand, bis in die Lippen bleich, vor ihr. Sie wollte schnell vorübergehen, aber er sagte halb bittend, halb befehlend: „Treten Sie ein!“

Sie gehorchte fast gegen ihren Willen, und er folgte ihr.

Inmitten des Raumes blieben sie bei der Marmorstatue eines schlafenden Slaven stehen. Das Sonnenlicht, welches durch das Glasdach ungehindert hindräng, fiel blendend auf die weißen Wände.

In großer Verlegenheit wartete Meta, daß er sprechen sollte, aber eine ganze Weile lang kam kein Wort über seine Lippen. Endlich fragte er: „Sie wollen von hier fortgehen, Meta?“

Sie nickte stumm mit dem Kopfe.

„Sie dürfen nicht fortgehen, ich gebe meine Einwilligung nicht dazu.“

Das junge Mädchen sah ihn verwundert an.

„Welches Recht hätten Sie, mich zurückzuhalten?“

Er antwortete nicht, sondern sah sie nur an.

„Wo wollen Sie denn hingehen, wenn Sie uns verlassen?“ sagte er endlich.

Der mitleidige Ton, mit dem er diese Worte aussprach, brachte Meta noch mehr in Verwirrung.

„Wo ich hingehen werde? Was kümmert Sie das?“

„Wohin also?“ fragte er noch einmal. „Ich möchte es wissen.“

„Dahin, wo man mich nicht beleidigt.“

„Beleidigt?! Wer hat gewagt, Sie zu beleidigen? Brandhorst etwa? Dann sollen nicht Sie, sondern er von hier fortgehen.“

Der Freiherr war ganz aufgeregt, so daß ihn Meta kaum wiedererkannte. Er ging nach der Tür, als wolle er auf der Stelle Genugthuung fordern.

Meta kam dieser Irrtum fast komisch vor. Sie mußte lächeln.

„Bewahre — der Baron hat mich nicht beleidigt“, sagte sie leise.

„Dann wollen Sie wohl nur fortgehen, weil Sie ihn lieben?“ stieß der Freiherr kurz heraus.

Er war wieder sehr blaß geworden. Meta, die sich sehr beklommen fühlte, wandte sich ab, um den Raum zu verlassen.

Aber die Hand des Freiherrn legte sich schwer auf ihre Schulter.



Königin Elisabeth von Rumänien †. (Mit Text.)



Gesamtsicht der albanischen Hafenstadt Durazzo. (Mit Text.)

„Es ist also wahr, Sie lieben ihn?“

„Was geht Sie das an?“ sagte das junge Mädchen stolz.

Er hatte sie zu tief verletzt, als daß sie nicht die Reizung hätte verspüren sollen, sich dafür zu rächen.

„Sie haben recht, was kümmert mich Unwürdigen das?“ sagte der Freiherr schneidend.

Er hatte den Arm des jungen Mädchens freigelassen und ging ein paarmal im Zimmer hastig auf und ab, wobei er unverständliche Worte murmelte.

Meta sah ängstlich zu ihm hinüber, und die Aufregung, die augenscheinlich in dem Freiherrn tobte, bemächtigte sich jetzt auch ihrer. Eine unbeschreibliche Unruhe ergriff sie. Ihr Zorn war verschwunden.

Der Freiherr trat wieder zu ihr heran.

„Reisen Sie also!“ sagte er herrisch. „Da Sie ihn lieben, so halte ich es für das beste, daß Sie so bald wie möglich von hier fortgehen.“

Seine Stimme klang ganz rauh von der Anstrengung, die er machte, um äußerlich ruhig zu erscheinen. Aber er zitterte so heftig, daß er gezwungen war, sich auf den Sockel der Marmorstatue zu stützen. Dann bedeckte er mit der einen Hand seine Stirn. Seine Haltung war die eines schwer mit sich kämpfenden Menschen.

„Gehen Sie also!“ wiederholte er dann. „Da Sie ihn lieben, so ist es das beste, was Sie tun können.“

„Aber ich liebe ihn ja nicht!“ entfuhr es Meta fast unwillkürlich.

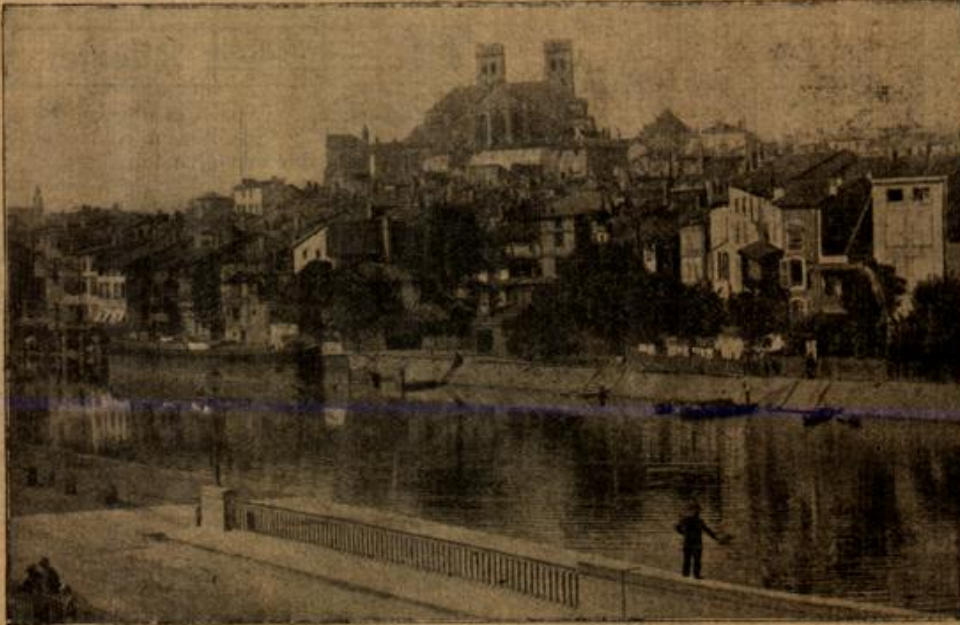
Ein kurzer Ausruf von den Lippen des Freiherrn, und ein freudiger Ausdruck erhellte plötzlich sein eben noch so finsternes Gesicht. Unter dem Strahlenblick, der sie traf, schlug Meta bestürzt ihre Augen nieder.

„Dann, Meta, dann bitte ich Sie, nicht fortzugehen.“

Seine Stimme klang weich, fast flehend, der sanfte Ton ging ihr durch Mark und Bein, wie es der schrofne nie

seinem Gesicht lag ein Ausdruck tiefen Nachdenkens. Als ihre Blicke sich einmal zufällig begegneten, lag Meta in dem seinen eine tiefe Traurigkeit, so daß sie ganz betroffen davon wurde. Offenbar vermied er, mit ihr zu sprechen, und wenn er es einmal tat, so geschah es in so respektvollem, fast demütigem Ton, als wolle er sie wegen etwas um Verzeihung bitten. In der Verwirrung, in welcher sich ihr Geist befand, hatte sie fast alle Kraft des Denkens eingebüßt, die Fähigkeit, das Rechte vom Unrechten zu unterscheiden. Der Gedanke tauchte wohl in ihr auf, daß es ihre Pflicht sei, sofort abzureißen, aber er kam nicht zur Ausführung. Es war ihr, als stände sie an einer Pforte, hinter der sich die Lösung aller Lebensrätsel für sie befand, und sie werde sich nie für sie öffnen, wenn sie

jetzt hier fortging. Etwas Süßes, Schweres, Traumhaftes lag über ihrem Wesen, das sie nicht abschütteln konnte und wollte. Das Bewußtsein einer Schuld hatte sie nicht dabei. (Fortsetzung folgt.)



Gesamtansicht von Verdun.



Graf Joh. Salis-Zermis,

der österreichische Generalgouverneur für die besetzten serbischen Gebiete.

getan. War das derselbe Mann, der so sprach, so sprechen konnte, der zu ihr so sprach!

Meta begriff kaum, was sich zutrug. Wie lähmendes Entsetzen war es über sie gekommen, und doch wieder ein Gefühl, als wäre ihr plötzlich ein großes Glück beschert worden. Alle Energie, aller Wille hatten sie verlassen, stumm und zitternd stand sie da.

„Verzeihen Sie mir, ich war ungerecht gegen Sie!“ sagte Herr v. Rotenborn mit demselben weichen Tone. Sein Kopf neigte sich so tief herab, daß er fast ihre Hand berührte. „Ich bitte Sie, gehen Sie nicht fort, Meta!“

Seine Augen suchten die ihren, und er mußte etwas in ihnen lesen, was er für eine Zustimmung hielt. Er sagte nichts mehr, und einige Sekunden später hatte Meta das Atelier verlassen.

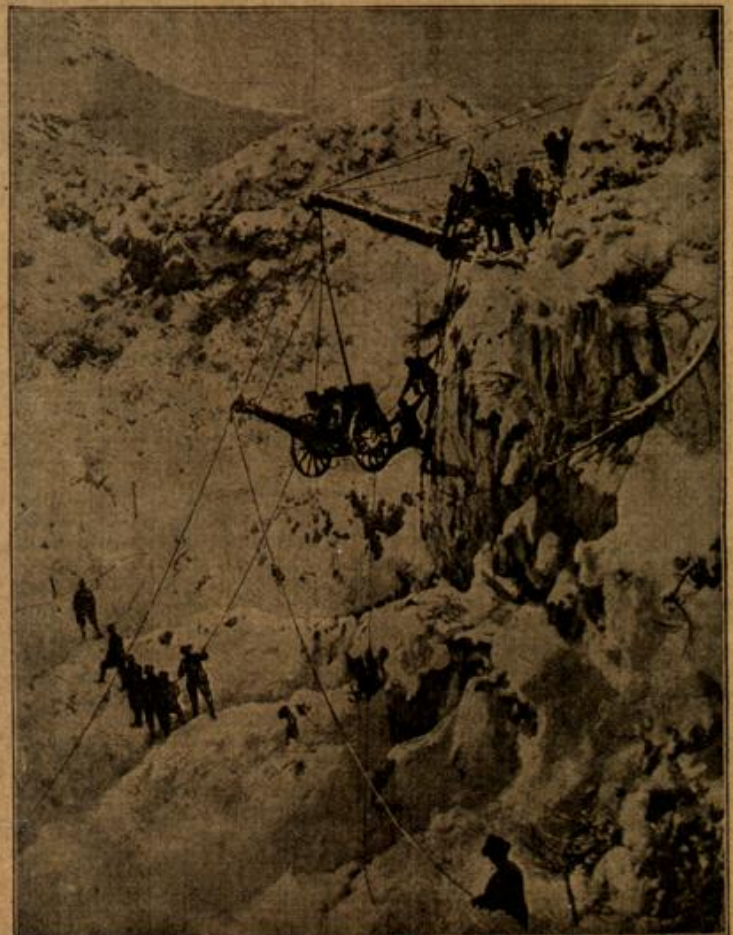
Während der folgenden Tage ging das junge Mädchen wie betäubt umher, beständig bemüht, ein Alleinsein mit dem Freiherrn zu vermeiden.

Aber er suchte ein solches auch nicht nach. Sein Benehmen ihr gegenüber war von außerordentlicher Zurückhaltung, als ob er den Eindruck der Szene im Atelier zu verwischen trachtete. In

Palmsonntag.

Nacht weilt das Tor, der König ziehet ein!
Die Welt soll jung und lauter Friede sein.
(Geibel.)

Mit dem jubelnden Sang der ersten Frühlingslängerin, der kleinen Lerche, tönen ernst und feierlich die Glocken des Palmsonntags zusammen. Überall in der Christenheit finden sie



Italienische Alpentruppen beim Emborschaffen von Geschützen.

Wiederhall nach der hohen Bedeutung des Bibelwortes: „Da nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus, ihm entgegen und schrien: Hosanna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe!“ Und von diesem Palmensirenen bei Jesu Einzug in Jerusalem hat der Palmsonntag seinen Namen. Zur Erinnerung daran werden die Gotteshäuser mit Palmenzweigen geschmückt.

In der katholischen Kirche findet an diesem hohen Festtage die „Palmweihe“ statt. Diesen feierlichen Weiheakt vollzieht in Rom der Papst selbst. Die dazu bestimmten Palmwedel werden von den Söhnen und Töchtern der vornehmsten Familien in feierlichem Zuge zur Peterskirche getragen. Nach der Weihe werden sie an die verschiedenen Kirchen verteilt, deren Altäre sie in sinniger Weise schmücken. Die Palme, eine der edelsten Pflanzen, bildete schon in altersgrauer Vorzeit bei allen hohen Festen den höchsten Schmuck. Ihre Blätter und Zweige zierten in reicher Fülle die Tempel der altheidnischen Kulturvölker. Sie wurden den heimkehrenden Siegern gespendet; sie prangten an den Festgewändern der römischen Kaiser.

Die schöne, bedeutsame Palme jedoch ist ein Erzeugnis der heißen Zone. So ist im Norden ihre Anwendung an dem hohen Feste, dem sie durch die biblische Erinnerung so eng verknüpft ist, nicht gestattet. Da vertreten, einer alten Sitte gemäß, ihre Stelle die ersten knospenden Frühlingsboten, die reizenden Ästchen der Weidenzweige, die so samtweich sind wie das Fell eines Kätzchens. Ihre festliche Bestimmung für den nordischen Palmsonntag hat ihnen den Namen „Palmestätzchen“ eingebracht. Als solche schmücken sie außer den Kirchen in vielen Gegenden auch die Häuser der Landleute. An diesen alten Brauch knüpft sich mancherlei Aberglauben. Die Palmestätzchen sollen das Haus nicht allein vor vielem Unglück — vor Feuer, Blitz und Verzauberung — schützen, sie sollen ihm auch Glück und Segen bringen. — „Glück und Segen!“ so hört man wohl die alte Frau murmeln, wenn ihre knöcherne Hand die jungen Frühlingszweige zum Kauf bietet. Der verherrlichungsvolle Wunsch in Begleitung dieses Festschmucks birgt einen tiefen Sinn: „So wie die knospenden Triebe die Auferstehung der Natur, so kündigt ja auch dieser Sonntag das nahende Osterfest, das Fest der Auferstehung.“ Und dazu will ja der Palmsonntag uns vorbereiten — in Geist und Herz.

Marie Goldau.

Aufrecht.

Rückengrad und nackensteif —
Also schreit' ich durch das Leben,
Das von irdischen Gütern mir
Allzuviel nicht mitgegeben.

Rückengrad und nackensteif —
Wenn ich mich zur Ruhe lege,
Bet' ich für den nächsten Tag
Die Devise: Aus dem Wege!

Lobt mich auch kein Mensch darum,
Sagt mir — und das macht mich heiter —
Doch der Gott in meiner Brust:
Recht so, lebe nur so weiter!

Johanna Welsch.

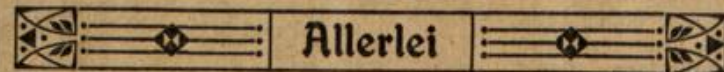
Unsere Bilder

A. u. I. Linienhofsleutnant Demeter Konjovic, der heldenmütige Führer des österreichischen Flugzeuggeschwaders, das am 2. Februar den Luftangriff auf den von den Italienern besetzten Hafen von Balona in Albanien ausführte.

Königin-Witwe Elisabeth von Rumänien. Die Königin Elisabeth von Rumänien ist am 2. März in Bukarest im 73. Lebensjahre an einer Lungenkrankheit gestorben. Sie war eine geborene Prinzessin zu Wied und war am 29. Dezember 1843 in Neuwied geboren. Königin Elisabeth war auch schriftstellerisch äußerst rege und unter dem Namen Carmen Sylva weit und breit bekannt.

Der albanische Adria-Hafen Durazzo. Durazzo war während des ersten Balkankrieges von den Serben besetzt und besetzt worden, die hier Anschluss an das Meer zu erhalten hofften. Da aber Österreich-Ungarn, unterstützt von dem damaligen Dreibund, gegen die Besetzung Durazzos Einspruch erhob, mußten die Serben den Hafen räumen. Im Jahre 1914 zog der Prinz Wied als König dort ein, er vermochte aber infolge der Intrigen der Großmächte, besonders Italiens, nichts zu erreichen und verließ das Königreich kurz vor Ausbruch des Weltkrieges. Während des Krieges nahmen die Italiener dann die Gelegenheit wahr, dem verbündeten Österreich-Ungarn durch die Besetzung Durazzos und Balonas in die Pläne zu fallen. Nach Erledigung Montenegros haben nun die österreichisch-ungarischen Truppen Durazzo erobert.

Der Kommandant der „Wöwe“, Korvettenkapitän Graf Nikolaus zu Dohna-Schlodien, der am 4. März mit seinem kleinen Kriegsschiff nach mehrmonatiger, überaus erfolgreicher Fahrt in einen heimischen Hafen einlief. Der Führer und seine Mannschaft bewiesen durch ihre kühne Wikingfahrt aufs neue, daß Deutschland auch zur See unbezwinglich ist.



Fischgespräch. Dame: „Was halten Sie vom Fischrücken, Herr General?“ — „Zart, Gnädigste, Kehrücken ist mir lieber.“ (Münch. Zt. Bl.)

Die allgemeine Schulpflicht in China. Zur Ausführung des in China beschlossenen Planes, in diesem Jahre die allgemeine Schulpflicht einzuführen, beabsichtigt das Peking-Unterrichtsministerium, eine größere Anzahl von Universitäten, Mittelschulen und Volksschulen zu errichten. Sechs Universitäten sollen gegründet werden, nämlich in Peking, wo bereits eine besteht, Mukden, Nanjing, Tschingtu, Hankau und Kanton. Die großen Provinzen werden in je 8 bis 12 Mittelschulbezirke eingeteilt werden. Jeder Kreis wird außer einer Rußervolksschule eine gewisse Anzahl von gewöhnlichen Volksschulen erhalten.

Wert der Bildung. Bis zum Jahre 1350 und selbst noch später wurden angeblich in England die zum Tode Verurteilten befragt, wenn sie lesen konnten. Man hielt ihnen eine Bibel vor, und wenn sie richtig lasen, waren sie frei. Ja, lernte ein dem Tode Geweihter noch zwischen der Verurteilung und der Exekution lesen, so wurde er unter dem Galgen begnadigt.

Gemeinnütziges

Frühjahrsverfälschungen treten besonders bei Kindern sehr häufig auf. Um ihnen vorzubeugen, vermeide man es, die Kleinen, wenn auch das Wetter schön ist, zu leicht gekleidet ins Freie zu schicken. Vor allem aber darf man sich nicht im Freien hinlegen. Der Boden ist noch zu feucht, und im Handumdrehen hat man sich einen Schnupfen geholt. Merkt man an einem Frösteln, daß man sich durch irgendeine Unvorsichtigkeit dennoch erkältet hat, so ist ein Dauerkraut nach Haus mit darauffolgender tüchtiger Trockenabreibung des ganzen Körpers vermittels eines rauen Luches meist das beste Mittel.

Zwiebeln verlangen keine frische Düngung; es ist aber vorteilhaft, vor der Aussaat das Land mit Thomasmehl und Kainit zu überstreuen, welcher eingehackt wird. Wir geben pro Quadratmeter 50 Gramm dieser Mischung.

Eine Spezialwarte sollte immer an der Gartentüre hängen, um die Gartengeräte sofort nach dem Gebrauch damit einsacken zu können. — Dadurch werden die Gerätschaften geschont und die Arbeit erleichtert.

Apfelscheiben. Große Apfel schält man, entfernt sie und schneidet sie in runde Scheiben, macht einen guten, heißen Pfannkuchenteig, taucht die Schnittflächen hinein und bäckt sie in Fett schön gelb auf beiden Seiten.

Verwandlungsrätsel.

Linie, Delta, Trace, Enzo, Korian, Geste, Selma, Eisen.

Durch Änderung eines Buchstaben und Umstellen der übrigen Laute bilde man aus jedem der obigen Wörter den Namen einer Stadt, so daß die mittelsten Buchstaben der Städtenamen eine Frühlingsblume nennen. — Die Städte liegen der Reihe nach in folgenden Ländern: Deutschland, Afrika, Preußen, Asien, Italien, Ägypten, Ungarn, Schweiz und Italien.

W. Spangenberg.

Schachlösungen:

Nr. 140. 1) Tg7, Dg7; 2) Dg7;

1) .. Lg4. 2) Dd7;

1) .. Dh2; 2) Dh2;

Nr. 141. 1) Te1, Lb3, 2) Tb4, Ld1.

3) Kd2; 1) .. Ld3. 2) Te4, Lb1. 3) Te2;

W. Spangenberg.

Richtige Lösungen:

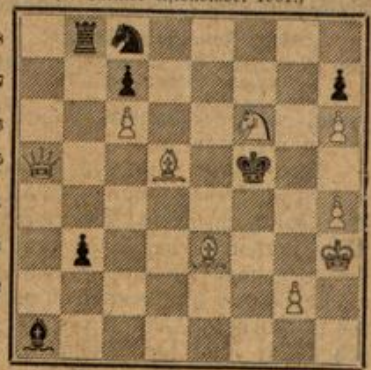
Nr. 128 u. 129. Von B. Singer in Großschottel. — Nr. 129. F. Haulschmidt in Plantenese. — Nr. 130. Wustfrier in Bentzen, a. B. Kell. — Nr. 131. G. Hinderer in U. Gröningen. — Nr. 132. H. Schaal in Brunn. — Nr. 133. H. Baumann in Geld. — Nr. 137. Von H. Blum. F. Sinn in Zwillingen i. S.

Vorträtsel.

Es darin: dem Fetter ich als Beldsche diene; Es darin, ist's gleichbedeutend mit der Wiene. W. Spangenberg.

Problem Nr. 142.

Von Vincenz Schiffer t. 2. und 3. Preis gestellt. (3. Turnier Klonblatt 1901.)



Watt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel: Stich. — Silberrätsel: Blinder Fisset schadet nur. — Homonym: Steuer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.